

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer am Sonntag. 1933-1941 1940

28 (21.7.1940)

Der Führer

AM SONNTAG

Sonntag, 21. Juli 1940

Folge 28 / Jahrgang 1940



Blick von der Hohkönigsburg

Landschaft des Elsaß

bildende Kunst, Literatur und Dichtung und Musik, als Religion und Wissenschaft betrifft. Kämpferische, starke Naturen mit dem unbedingten Willen zu Höherem und, was uns heute besonders bewegt: mit einem ausgeprägten Zugehörigkeitsgefühl und Drang zur deutschen Nation, entstammen dieser Erde. Wir wollen auch jene nicht vergessen, die besonders in den letzten Jahren sich für die Erhaltung der deutschen Sprache gerade im Oberelsaß eingesetzt haben. Ueberflüssig, all die Namen dieser und jener zu wiederholen, sie sind an dieser Stelle schon oft genannt worden. — Blühendes deutsches Mittelalter hat sich in diesen kleinen Winzerstädten mit ihren schönen Fachwerkbauten und alten Städtchen erhalten, wie das Mittelalter überhaupt das Gesicht der elsässischen Städte und Dörfer geprägt hat. Auch schöne romanische Kirchen geben, hauptsächlich hier im Oberelsaß, den Städtchen ihre Besonderheit; die schönsten romanische Kirche, St. Ri-des, finden wir in Schlettstadt. Und von den Bergen grüßt eine Burgruine neben der anderen in die Ebene hinunter. Unvergesslich ihr Anblick, wenn ihre Mauern aus dem roten Vogesenlandstein im Schein der Abendsonne stehen! Ueberall sind noch Jahrhundertealte Tore und Stadt-türme vorhanden, vor denen am Feterabend und am Sonntag die Einheimischen sitzen und sich freundlich der Wanderer oder Reisenden annehmen. Bis in die Ebene hinein reihen sich die Nebengärten aneinander. Und mehr nordwärts fand man noch vor dem Weltkrieg auf weite Strecken Hopfenfelder neben Hopfenäcker angelegt. Der Hopfenanbau ist in den letzten Jahren im Elsaß zurückgegangen, das wird sich nun gewiß bald wieder ändern. Auch der Tabakanbau steht hier, besonders im Unterelsaß, in Blüte. Hopfen und Neben, Mais und Tabak, das sind die Landeserzeugnisse, die ich vor allen andern seit meiner Kindheit im Elsaß in Verbindung mit seiner Landschaft in Erinnerung habe.

Anders die Berge selbst, sie sind wilder und manchmal eher düster und können in diesem Sinne eher den Namen ihres Gegenüber, des Schwarzwaldes, tragen; doch herrschen hier nicht in gleichem Maße die Tannenwälder vor wie in jenem. Bis in die Höhen hinauf hat sich die Buche verwurzelt, hier zu einer Zwergform verwandelt gleich der Bergkiefer. Die Burgen aber, die — einstiger Stolz des Landes — über alle Höhen ragen und weit in der Ebene sichtbar sind, zeigen als stumme Zeugen der Vergangenheit am eindrucklichsten, wo schon vor Jahrhunderten die Grenze des Reiches verlief! Wer erinnert sich, wenn er vom Elsaß spricht, neben Straßburg nicht zuerst an die Hohkönigsburg mit ihren riesigen Ausmachern und an den „heiligen Berg“ des Elsaßes mit der Klosterburg St. Otilien? Und dort, wo die Berge aus Rheintal grenzen, stoßen wir auf Gelfastanien-Wälder. So trägt Ketschholz zu Füßen der Hohkönigsburg, deren Geschichte weit in die dunkle Vergangenheit zurückreicht, seinen Namen darnach. „Ketschen“, so heißen auf Elsäßer-Dialekt die Kaskanien. In den Bergen der Vogesen herrscht die Einsamkeit. Diese Einsamkeit und die noch rasenden Reite der Felsenburgen machen es, daß der Wanderer den Wassergewalt als eine wahrhaft heroische Landschaft zu empfinden vermag. Ihm ist ein Saagenevoll ohne Gleichen immer wieder befruchtet hat. Welcher Gegenfah aber, wenn sich der Blick von einem Berggipfel oder von den Mauern einer ehemaligen Trutzburg dem Rheintal, der Ebene zuwendet: ein liebliches Land breitet sich aus, von Dörfern und Klüften reich durchzogen.

Alle Gegenfah in sich vereinigt, haftet diesem Land etwas Mittelalters an. „Elsäßen“, d. i. „Die an den Klüften Sitzenden“ deutet die Forderung den Namen der Elsäßer, „Elsäßen“, „Die drüben Sitzenden“, heißt die andere, wahrcheinlichere Deutung; eine andere Auslegung bedeutet ihr Name „Die aus der Fremde“. Schmeichelhafter ist die vierte Auslegung, welche die Elsäßer „Eel-Säßen“ nennt.

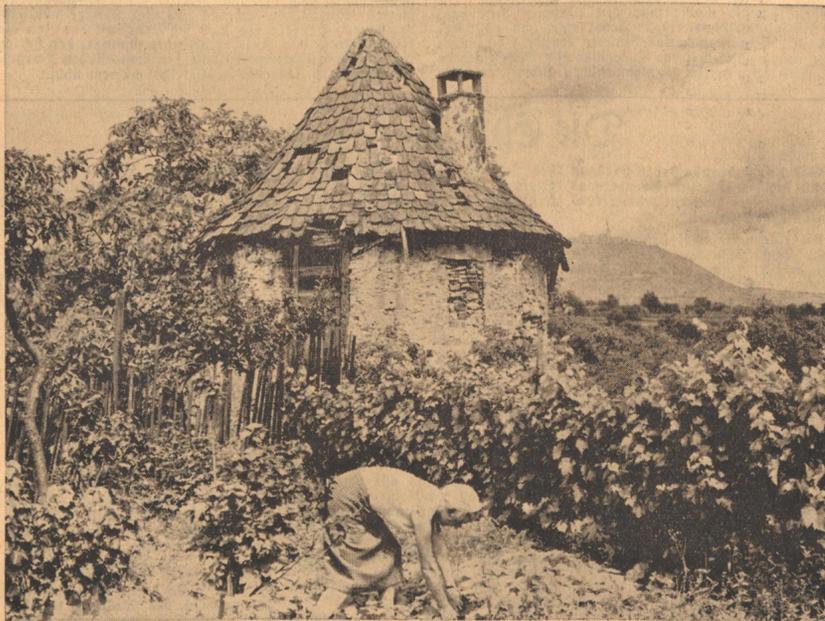
Einen wahrhaft festlichen Eindruck bietet die Natur zur Sommerzeit, wenn die Kornfelder geschneit, wenn die Trauben geerntet werden, die man auch in den Dörfern der Ebene allüberall findet, wo oft ganze Häuserreihen hinter rankenden Neben ein verträumtes Dasein führen. Und festlich wie in den Winzerorten bei der Weinermie nutzen diese Dörfer zur Zeit der Hofenernie an, wenn alle verfügbaren Leute auf den Höhen und in den schattigen Scheuern verammelt sind und beim Singen alter deutscher Volksweisen die goldgelben Hopfendolde aufstehen, deren herber Duft das ganze Dorf einfüllt, ob es nun der Feterabend zu Mappolsweiler ist, der mehrere Tage dauert, ob es die Kirchweihen, die „Kilwe“ sind oder die ländlichen, meist eine ganze Woche dauernden Hochzeitsfeiern, bei denen die Kuchen und Torten nach Dutzenden, ja nicht selten nach Hunderten gezählt werden oder die Turn- und Sportfeste oder die Erntedankfeste, immer setzt sich dabei, wie das Wesen des Elsäßers ein im Grunde heiteres Wesen ist, heiter wie das Wesen seiner Landschaft, deren Matten und Dörfer von Toren von Störchen — Wahrzeichen des Elsaßes — besiedelt werden.

Carl Lamm.

Elsäßische Landschaft: Ein blühender Garten Gottes — so kann man es stets lesen, wenn immer man über das Elsaß Geschriebenes zur Hand nimmt. Deutsches Schicksalsland, mühte man immer hinzuzufügen, oft verwüstet, doch aus allen Verwüstungen landschaftlich, geistig und wirtschaftlich noch blühender hervorgegangen. Jahrhunderte lang das eigentliche Herz Deutschlands, dem es geistiges Leben zuführte, konnte ein solches Land, seine Menschen, selbst nachdem sie zweihundert Jahre lang unter fremder Herrschaft standen, ihre sprachliche und stammesmäßige Eigenart behaupten zum eigenen Segen und zum Segen des Landes, mit dem es eine Einheit bildet: Alemannen. Dieses Alemannen, nach dem unser westlicher Nachbar unser ganzes deutsches Reich benannt hat, wird wieder ein kraftvoller Deutschland werden, eine geistige und wirtschaftliche Kraftkammer, wie es Alemannen immer war und ist.

Für uns ist das Elsaß in erster Linie das Land am Oberrhein, das Land im Rheintal, das seine natürliche Grenze im Gebirge, den Vogesen hat, wie die badische Landschaft im Osten durch den Schwarzwald begrenzt ist. Die oberrheinische Tiefebene ist, geographisch gesehen, landschaftlich ein einheitliches Gebilde wie irgendein Tal der Welt. Und wenn man bedenkt, daß zu beiden Seiten des Rheintales die gleiche Flora gedeiht und in der ganzen Landschaft ein durchaus verwandter Menschenschlag lebt, auf beiden Seiten die gleichen feineren Zeugen deutscher Vergangenheit stehen, so kann einem so recht offenbar werden, wie der Rheintal der Mitte dieser Landschaft bildet, indem er durch sie hindurchfließt, nicht aber sie trennt.

Die linke Hälfte der oberrheinischen Tiefebene ist vom Einfluß des Rheins an breiter als die rechte. Und so wie sie in ihrem ganzen Verlauf breiter und tiefer ist, so ist sie auch fruchtbarer und noch fruchtbarer als die rechte Hälfte diesseits des Rheins. Im Oberelsaß sind es die Neben, welche das Wesen der Landschaft und ihrer Menschen bestimmen. Vom Süden an bis tief ins Unterelsaß hinein, besonders nordwestlich Kolmar, etwa dem Gebiet des Kaiserstuhl gegenüber erhebt sich das Nebenland, mit Reichenweier und Mappolsweiler als den gepriesensten der Winzerstädten dieser Gegend. Schau dir die gotischen Höfe von Reichenweier und die Renaissance-Erker seiner herrlichen Fachwerkbauten an, lieber Leser, sieh dir das mittelalterliche und idyllische Kaiserstuhl an, das Geburtsstätten so mancher deutscher Geistesgröße — dein erstes Gefühl wird sein: hier ist deutsche Heimat. Wer diesen betteren Landstrich mit seinen schönen alten Ortschaften nicht kennt, der kennt das Elsaß nicht, ja, man ist versucht zu sagen: der kennt Deutschland nicht. Hier ist auf einem verhältnismäßig kleinen Gebiet (einschließlich der an Kunstschätzen so reichen Stadt Kolmar) in seltener Fülle an geistiger und geschichtlicher Ueberlieferung, an Kultur und Kunst, an Reichtum, Schönheit und Romantik all das aufeinandergekrängt, was das menschliche Herz ergötzen und erheben kann. Uralemannisches Land, aus dem ein großer Teil der bedeutendsten und schöpferischsten Deutschen hervorgegangen ist, sowohl was



Rebland bei Bergheim im Elsaß

Aufn.: Dr. P. A. Wolff, Frankfurt a. M.



Im Städtchen Reichenweier



Ebersmünster im Unterelsaß
Aufn.: Lamm, Karlsruhe (5)



Blick vom Sternplatz in Oberrhein
Aufn.: Geschwindner

Verwundete in bester Hut

Besuch in deutschen Lazaretten / NS.-Frauensschaft bei der Betreuung

Jeder verwundete Soldat wird heute in seinem Lazarett nicht nur gepflegt und ärztlich behandelt, sondern auch für die Betreuung ist in der vorbildlichsten Weise gesorgt. Die Frauenschaft hat diese Aufgabe freudig und bereitwillig in die Hand genommen. Sie hat es übernommen, das Bindeglied zwischen dem Verwundeten und seinen Angehörigen zu sein, ist stets für ihn bereit, ob nun zu einem Spaziergang mit dem schon Genesenen oder zur Unterhaltung für den, der das Bett noch hüten muß. Unsere Mitarbeiterinnen hatten Gelegenheit, Lazarette in Baden zu besuchen. Nachstehend veröffentlichen wir ihre Eindrücke von dieser Fahrt.

In den Städten, wo besonders viele Verwundete liegen, z. B. in Heidelberg und Mannheim, bekam jede Frauenschafts-Ortsgruppe ein bestimmtes Lazarett oder einen bestimmten Lazarettabschnitt zur Betreuung angewiesen. Da kommen sie nun zu allen Besuchzeiten, die Arme voll Blumen und mit ganzen Körben voll selbstgebackenen Gebäcks, voll Biscuits und Obst und voll nützlicher kleiner Gebrauchsgegenstände.

Mehrmal aber kommen sie nicht allein, sondern sie bringen die Buben und Mädels mit der Wollkanne, die Kindergruppenfinder mit, die den Verwundeten mit schüchternem, liebem Lächeln voll Stolz ein Sträußlein



Hilfreiche Hände überall

oder ein wunderhübsches selbstgebackenes Päckchen überreichen und ihnen mit heller Stimme ihre Lieblingslieder vorsingen. Auch die Mädels und jungen Frauen der Jugendgruppen finden darauf, den Soldaten frohe Stunden zu bereiten. Ihre Musikgruppe spielt bei ihnen ein wenig auf, die Singgruppe singt fröhliche oder befehlende Lieder.



Der Brief nach Hause

Der, manchmal spielen sie sogar eine lustige Scharade oder ein Stegreifspiel. Die Frauen der NS-Frauenschaft sind es aber auch, die herab mit Hilfe, um den Angehörigen der Verwundeten, vor allem den Soldatenfrauen und den Müttern den Besuch zu erleichtern. Sie helfen je nach Bedarf Freiquartiere oder verbilligte Unterkünfte für sie zu suchen, stehen ihnen bei allen auftretenden Fragen und Schwierigkeiten mit Rat und Tat zur Seite, helfen ihnen, die langen Stunden, in denen sie nicht im Lazarett sein dürfen, zu vertreiben und zeigen ihnen die gastliche Stadt. Wenn aber die Anverwandten nicht gleich oder überhaupt nicht kommen können, so übernimmt es eine der Frauen, sie wenigstens schriftlich zu besuchen und ihnen alles genau zu schildern. Ebenso ist diese Frau auch stets bereit, sonstige Briefe für den Verwundeten zu schreiben und ihm kleine Botschaften zu erledigen. Ganz besonders nehmen sich die Frauen natürlich derjenigen Verwundeten an, die gar keine nahen Anverwandten haben. Sie sorgen, daß sie nie allein sind, wenn die Kameraden lieben Be-

such bekommen, und bei ihnen können sich die Verwundeten von Herzen aussprechen und finden immer Interesse und warme Teilnahme. So entwickelt sich im Laufe der Zeit manche dieser Frauen zur richtigen „Lazarettmutter“. Sie lesen ihren Soldaten jeden Wunsch von den Augen ab, und wissen, noch ehe ein bittendes Wort gesprochen wurde, wo es etwa fehlen könnte.

Geht es den Verwundeten dann allmählich besser, nehmen sie wieder an allem Teilhabe teil, und beginnt die Langeweile sich zu regen, dann kommt lieber die Betreuerin beim nächsten Besuch mit einem Arm voll Zeitschriften und Zeitungen, ja mit ganzen Bäckkörben voll guter Bücher, die man die Frauen schon im Lazarett verschwinden. Auch die kleinen Heftmännchen der Kindergruppe zeigen jetzt, daß sie wiederum geschäftig am Werk waren und zahlreiche selbstgebackene Spiele, „Mensch, ärgere dich nicht“, Mühle, Quartette und Schwarzer Peter, kommen beim nächsten Besuch zum Vorschein, mit denen die Verwundeten sich fortan gemeinsam lustig die Zeit vertreiben können.

Geht es dann ans erste Aufstehen, so sind neben den Schwestern oft auch wieder die lokalen Betreuerinnen zur Stelle. Nun kommt eine fröhliche Zeit, während der man die Frauen verpaßt plaudernd und scherzend durch den Lazarettgarten gehen sieht, am einen Arm den Kameraden mit dem Kopfband, am anderen den mit dem Gipsverband am Arm.

Plötzlich aber bleiben ihre Blicke an den Köpfen der Schlüssel hängen. Ah, sieh da, das gibt ja ein freundliches Wiedersehen mit den „Lazarettmüttern“, den Pantoffeln, die die Frauen der NS-Frauenschaft und die Jugendgruppenmädels in vielen Heimabendstunden aus Stoff und Garnresten mit viel Liebe eigenhändig für die Verwundeten gearbeitet haben. Wie willkommen sie waren, das zeigen die Spuren häufigen Gebrauchs, und schon wird beschlossen, eine neue Schöpfung fertig zu machen.

Ein andermal wieder fehlt es an Pflanzkübeln. Da die nicht auch die Frauenschaft aufzutreiben könnten? ... Gewiß, sie können! Die Blod- und Kellenleiterinnen geben es in verschiedenen Ortsgruppen von Haus zu



Beim Spaziergang in angeregtem Gespräch

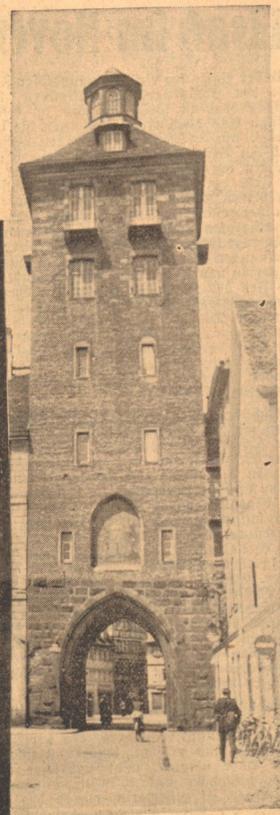
Haus bekannt, und schon ist die nötige Anzahl gesammelt. Freilich, wie leben sie aus! Da müssen mindestens neue Bezüge hin. Der Stoff dazu läßt sich aber nicht so schnell reiflos erhitzen. Doch da zeigt es sich, daß der Allgewaltige auf dem Verzußschneemann gar nicht so streng und arimonia ist, wenn er nur die Dringlichkeit des Zweckes einsieht. Er genehmigt den Bezug des fehlenden Stoffes, im Bandumstehen werden in den Nähstuben die Nähmaschinen ratternd in Bewegung gesetzt, und die genesenden und leichtverwundeten Soldaten helfen an Ort und Stelle selbst geschäftig und freudig beim Bestimmen mit. Eva Meyer.



Italienische Studentinnen beschenken Verwundete (Associated Press). Römische Studentinnen besuchen verwundete italienische Soldaten im Lazarett von Celio hinter der italienisch-französischen Front und verteilen Liebesgaben.

BILDER-BOGEN
aus

Alt-Strasbourg



Oben: Das alte Spitaltor

Links: Blick durch das Spitaltor in die Altstadt



In der Altstadt

Aufg. Geschwindner (4)



Unter den „gedeckten Brücken“ waschen schon die Frauen wie früher ihre Wäsche.